Hansjörg Brugger

Das Nilpferd UUUuuuaaaaaaaahhh

Die abenteuerliche Reise eines jungen Hippopotamus von Kairo nach Zürich aus der Sicht eines neutralen, aber wohlwollenden Beobachters in neun Abteilungen.

Gewidmet meiner lieben Tochter Rahel zum 5. Geburtstag

Revision 2010

Kairo

Das junge Nilpferd *UUUuuuaaaaaaaahhh* hatte sich verirrt. Es war immer seiner Mutter gefolgt, als diese nilabwärts Kairo zu geschwommen war. Sie waren auf der Suche nach Grünfutter. Je mehr sie sich der Stadt näherten, je mehr der Lärm der angrenzenden Strassen zunahm, je grösser die Häuser am Ufer waren, desto stinkiger wurde das Wasser. Mutter schloss ärgerlich die Nüstern, tauchte ab und stapfte auf dem Flussgrund unverdrossen weiter in der Hoffnung auf bessere Zustände im Delta, das sie doch bald einmal erreichen sollten, wie man ihr gesagt hatte. Dummerweise war auf die Informationen ihrer Verwandten nicht immer Verlass, und gerade im jetzigen Fall stellte sich heraus, dass die Stadt nie enden wollte. Jedes Mal, wenn sie auftauchte, und die Stadt noch lauter dröhnte, nahm ihr Zorn zu, und mit aufsteigender Verzweiflung ruderte sie mit ihren Füssen immer schneller und liess das nachpustende *UUUuuuaaaaaaaahhh* immer weiter hinter sich. Dieses verlor die Mutter aus der Sicht. Es kam wie es kommen musste. Bei der nächsten Nilinsel nahm *UUUuuuaaaaaaaahhh* den Strom auf der rechten Seite und war allein. Allein ohne Mutter, aber umgeben vom Lärm der Uferstrasse und der grossen Brücke. Und dort hinauf wollte das eigensinnige Tier. Der Verkehr stoppte abrupt, als das Nilpferd auf die Strasse hinaus trat und neugierig umherblickte. Das Hupkonzert, das losging versetzte das Nilpferd in Panik. Und weil es vor Brücken eine Heidenangst hatte (wegen seiner Höhenangst getraute es sich nicht ans Brückengeländer zu treten), rannte es kurzerhand in die andere Richtung. Richtung Ismailiya nämlich, gegen Osten, mitten durch die Altstadt. Ein weissgekleideter Verkehrspolizist blies verzweifelt in seine Trillerpfeife, was die Lage nicht gerade verbesserte. Jedenfalls entstand auf der Strasse ein Chaos, wie es die Ägypter schon lange nicht mehr erlebt hatten. Fellachen versuchten sich mit ihren Handkarren voll Gemüse in den Seitengassen in Sicherheit zu bringen. Fussgänger flüchteten in die Hauseingänge. Taxifahrer drückten gleichzeitig aufs Gaspedal und die Hupe. Ein mutiger Lastwagenfahrer stellte sein Gefährt vor dem herannahenden Tier quer, hatte aber nicht damit gerechnet, dass es einfach auf die Gegenfahrbahn auswich und dort die herannahenden Wagen zu einer Vollbremsung zwang. Es trottete im Zickzack um die stehende Autokolonne herum, dann und wann mit den Beinen auf eine Motorhaube tretend und sich auch mal zwischen zwei PKWs hindurchzwängend und mit dem kleinen Schwanz links und rechts Kot auf Windschutzscheiben versprühend und bei den Autofahrern Angst und Schrecken auslösend. Beim grossen Platz erblickte es erstaunt in einen Wasserkanal. Da konnte *UUUuuuaaaaaaaahhh* nicht widerstehen, sprang kurzerhand hinein, tauchte ab und trabte auf dem Kanalgrund davon – ostwärts und unsichtbar für die Welt. Der Polizei, die mit Maschinenpistolen und schusssicherer Weste anrückte, blieb nach dem Eingreifen und Sichern nur noch die Aufgabe, die aufgeregten Bürger zu beruhigen, während dessen der Einsatzleiter per Telephon den Innenminister von der Harmlosigkeit des Vorfalls zu überzeugen versuchte. Das war nicht ganz einfach, da diesem seine Mittelsmänner die Kunde von Strassenaufläufen, Zusammenrottungen und Barrikaden zugetragen hatten.
Unterdessen war unser Nilpferdkind ein paar hundert Meter weiter aufgetaucht – der Schnauf war ihm ausgegangen. Es paddelte im Kairo-Ismailiya-Kanal weiter, aber längst nicht mehr so zielstrebig wie auch schon. Es war müde. Genau genommen war es erschöpft. Die Tagesetappe war eh schon zu lang. Gegessen hatte es nie. Man hatte nicht gerastet und nicht gepicknickt und ausser für ein paar Blätter und Algen hatte die Zeit auch nicht gereicht. Mutter war ja ausgerastet und voller Ärger davon gepaddelt Richtung Alexandria, Richtung Onkel Hermann und war bestimmt schon dort und wartete jetzt mit Onkel Hermann darauf, dass es bald käme. Aber es kam eben nicht, sondern döste erschöpft im Kanal in Ufernähe im seichten Ufer deprimiert vor sich hin. Es konnte einfach nicht mehr und wusste auch nicht mehr weiter. Mutter war bei Onkel Hermann. Das Wasser hier war stinkig. Es träumte von schmackhaften Seerosenblättern und roten Möhren.

Es hätte wohl einen tiefen, langen Schlaf getan, wäre nicht alle paar Minuten ein donnerndes Löwengebrüll über die Landschaft gedröhnt, was einem Nilpferdkind einen rechten Schrecken einjagen kann. Es dämmerte in kurzen Phasen im ungesunden Leichtschlaf dahin, immer mal unterbrochen vom Gedonner. Was es nicht wusste und nicht

wissen konnte: es rastete in der Nähe des *Cairo International Airport*, nur ein Kilometer nördlich der Startbahn.

Es war schon Nacht, als *UUUuuuaaaaaaaahhh* von einem Düsengedonner aufgeweckt, nachher nicht wieder einschlafen konnte und echt Hunger verspürte. Mutter und Onkel waren ihm inzwischen egal, wenn es nur was zu fressen bekäme. Ein verführerischer Duft erreichte seine Nase. Nach dem Fäkalienduft aus dem Kanal endlich etwas Reines, Biologisches. Es musste Gemüse sein. Gemüseduft aus der Wüste! Es kletterte auf den Kanaldamm hinauf und schürzte die Nüstern und nahm die Witterung auf.

02.50 International Airport Cairo. Freight Department

Die Nachtschicht war dabei, Flug RBT 33 durch die Hecktüre zu beladen. Zuerst die Container für Frankfurt, dann die Rosen und der Blumenkohl für Zürich. Die Gabelstapler fuhren beladen in den Bauch der Maschine hinein und leer wieder heraus. Um 04.10 waren die Paletten festgezurrt. Der Anflug einer Quantas-Maschine aus Singapur wurde angekündigt. Uhren und Maschinenteile. Die Mannschaft hetzte also noch schnell in die Kantine.

03.00. Briefing der Crew von Flug RBT 33. Ein kleines Tief über der Ägäis. Man würde südlich vorbei schrammen. Die Tankfüllung stimmte. Alles as usual. Captain und Co-Pilot schlackten über den Tarmac zu ihrer Maschine. Wieder mal keine Spur der Anti-Terror-Einheit auf dem Platz. „Ich weiss, wo die stecken," knurrte der Captain. „Ich kann es mir denken," gab der Co-Pilot zurück. Sie schlossen die Hecktüre, kletterten ins Cockpit, checkten das Abflug-Prozedere durch und bekamen das Go-thru vom Tower.

Himmeltraurig schlecht wurde es dem Nilpferd über Kreta, als es losging. „Wir ziehen es durch", hatte der Captain gemeint, „mir stinkt eine Verspätung nur wegen Umweg. Meine Frau hat mir einen Hammelbraten versprochen. Und wenn wir heute Abend wieder zurück in Bahrein sind, möchte ich die Freuden des Orients nicht verpassen. Ha Ha." „Der Jet-Stream ist auch gegen uns," meinte der Co-Pilot. "Jetzt schon, aber am Nachmittag gibts auf dem Rückweg schön Schub", belehrte ihn der Captain.

Unique Airport ZURICH

06.15 MEZ. Enrique Fernandez staunte nicht schlecht von seinem Gabelstapler herunter, als durch die eben geöffnete Hecktüre der Frachtmaschine ein Nilpferd heraus trottete und - von Lichtern und Scheinwerfern geblendet – in die Nacht hinaus trabte. „Mich laust der Affe", brummte er auf Spanisch, ergriff sein Walkie-Talkie, drückte drei Tasten und rief dann aufgeregt ins Mikrophon: „Oigas Ernesto, es un hipótamo sul aerodromo! Incredibile!" Ernst Hediger, Einsatzleiter Services im Freight Department bekam einen Lach- und dann einen Hustenanfall. Er hatte schon vieles gehört über Funk. Das war neu. Beim zweiten Anruf von Enrique schickte er dann doch den Piquetdienst hinaus. Als die beim Flugzeug ankamen, standen Captain und Co-Pilot von Flug RBT 33 am Heck und lugten durch die geöffnete Hecktüre in den Flugzeugbauch, wo Enrique stand, kopfschüttelnd gegen den Boden zeigte und andauernd „Shit" rief. Der Beweis war erbracht. Auf diese Nachricht hin glaubte auch Ernst, dass man etwas unternehmen müsse und verständigte Polizei und Sanität: „Irreguläre Vorkommnisse beim RBT 33". Der Schützenpanzer setzte sich in Bewegung, die Ambulanz startete mit Blaulicht.

06.32. Die Polizei verständigt den Tower. Die Landebahn wird gesperrt.
06.35. Vier Polizeifahrzeuge verlassen die Garage und fahren mit hoher Geschwindigkeit auf getrennten Wegen Richtung Westen, Norden und Osten.
06.38. Zehn Löschfahrzeuge der Flughafenfeuerwehr preschen hinterher.
06.40. Der Veterinär des grenztierärztlichen Dienstes ruft seinen diensthabenden Kollegen vom ZOO Zürich an. Dieser schickt zwei Tierpfleger mit dem Tiertransporter zum Flughafen. Sie bringen das Narkotisiergewehr und Anästhesieampullen mit.

Das Nilpferd trabte durch die Lichterflut. „Nur weg hier", dachte es und lief so schnell es konnte. Irgendwann tauchten vor ihm die dunklen Umrisse eines Wäldchens auf. Darauf hielt es zu. Dort war es dunkler. Der Lärm der vergangenen Stunden war vorbei. Nur noch leises Rauschen aus der Ferne. Es schnupperte die kühle Morgenluft. Es roch Wasser. Es roch nach Nil. Es folgte dem Duft. Einen Zaun beachtete es nicht. Einfach durch und zum Wasser. Es rutschte die Böschung hinunter und plumpste in die Glatt. „Nicht tief – nur etwas

kalt", brummte es, und nach dem ersten Schluck: „Etwas chlorig glaube ich". Es pflotschte im Bach herum immer bachabwärts und kam dann allmählich ins Gebiet der Rümlanger Riedmatten. Der Tag brach an. Die Sumpflandschaft gefiel dem Nilpferd. Es suchte sich einen schönen, mit Seerosenblättern bedeckten Teich, machte sich lang und fing an zu träumen. „Ich bin im Sudan" dachte es, „bald komme ich zum Assuan-Stausee." Es äste und pfuhlte den ganzen Tag unter und zwischen den Seerosenblättern. Hundegebell kam näher und entfernte sich wieder. *UUUuuuaaaaaaaahhh* verschlief und verdöste den ganzen Tag. Gegen Abend erwachte es.

06.55. Im Bereich der Westpiste entdeckt eine Polizeipatrouille das Loch im Zaun und Spuren an der Uferböschung. Sie fordert bei der Zollfahndung einen Drogenschnüffelhund an.
07.15. Rex nimmt am Zaun die Witterung des Nilpferds auf. Die Spur endet nach wenigen Metern am Bachufer.
07.30 Entwarnung. Nachdem das Flugfeld erfolglos abgesucht worden ist, kann der Flugbetrieb wieder aufgenommen werden.

Die Lägernwanderung

Ein Wald versprach Deckung und Sicherheit vor Autos und Menschen. Dort stapfte *UUUuuuaaaaaaaahhh* ins Unterholz und erreichte bald eine Waldstrasse, die stetig aufwärts führte. „Davon haben sie mir nie erzählt", dachte es. Eine halbe Stunde und 200m höher: „Hier ist es wirklich gebirgig". Und nach einer weiteren Stunde: „Wäre ich doch im Nil geblieben. Ich habe solchen Durst". Die Strasse endete hinter einem hell erleuchteten *Haus*[2], aus dem menschliche Stimmen in die Finsternis hinaus drangen. „... noch ein Bier" rief eine Männerstimme. Dem Nilpferd wäre schon ein Eimer Wasser Recht gewesen. Es folgte einem schmalen Pfad, der sich nach rechts wandte. Halb trabte, halb rutschte es den schlüpfrigen Weg hinunter, trat vom Waldrand auf eine mondbeschienene Wiese hinaus.

Ein merkwürdiges Geklingel ertönte ringsumher. Gehörnte Tiere standen oder lagen auf der Wiese. Machte ein solches Tier nur eine geringe Bewegung, so glöggelte es leise oder laut über die Weide. *UUUuuuaaaaaaaahhh* erkannte die Tierart bald. „Wie seht ihr aus!" knurrte es, „unmögliche Dicksäcke seid ihr. Eure Verwandten bei uns in Ägypten sind schlank, arbeitsam und flink. Seid ihr eine faule Rasse. Und dann diese Lärmplatten an eurem Hals – lächerlich." – „Mitnichten sind wir Faultiere" gaben die Kühe zurück, „unser Bauer lässt uns fressen, wiederkäuen und verdauen, damit wir 5000 l Milch geben im Jahr. Wir dürfen in der warmen Jahreszeit Tag und Nacht auf der Weide bleiben. Wir leben im Schlaraffenland und wollten niemals mit einer ausgemergelten Ägypterin tauschen, die von ihrem Fellachen durch die Wüste gejagt oder endlos um ein Brunnenloch getrieben wird und nicht mal eine Geissenglocke hat." Ein vielstimmiges Muhen und Glöggeln ertönte bestätigend über die Lägerenweid. Unser Nilpferd schüttelte nur den Kopf ob dem seltsamen Brauchtum, das hier herrschte. Es stapfte ungerührt durch das Gras an den blöden Kühen vorbei und nahm bei Gelegenheit ein Maul voll des saftigen, vom Nachttau befeuchteten Grases – ja und dann verlangsamte es das Tempo und nahm noch ein Maul voll und noch eins und noch eins und noch eins.

Nasses Gras löscht jeden Durst. Nasses Gras hat aber ein grosses Gas-Potential und belastet den Verdauungstrakt stark. *UUUuuuaaaaaaaahhh* hatte seit 12 Stunden keine Nahrung aufgenommen und dann hastig 50 Kg Grünzeug verschluckt, welches in Gärung kam und als Methan den Nilpferdkörper durch die entsprechenden Öffnungen hinten und vorn sukzessive verliess. Das Tier hatte solches noch nie erlebt: Völlegefühl, Bauchknurren, Aufstossen mit Druck auf der Brust, aufgedunsener Unterleib mit aufgespannter Bauchhaut, Abkoten in explosionsartigen Eruptionen, wehenartige Schmerzen in Brust und Bauch, immer stärker aufkommende Übelkeit und saures Aufstossen, später auch Erbrechen mit zunehmender Mattigkeit und Ansteigen der Körpertemperatur. Das Tier fand in einem Wäldchen ob Oberehrendingen ein halbwegs ebenes Plätzchen in einem Huflattichfeld, wo es sich nieder legte, sich stöhnend hin und her wälzte und im Fieberwahn vom Nil, seiner Mutter und Onkel Hermann träumte.

Es war reiner Zufall, dass an jenem Frühlingsmorgen *Johann Urban Frei* [3], genannt Gipsgrubenheiland, sich von seiner Baracke in der Gipsgrube Oberehrendingen aufmachte, um für seine Schafe gesundes Futter herbei zu schaffen. Er war auf der Suche nach Hufeisenblättern, die er in einem flacheren Waldstück unterhalb des Lägernnordabbruchs wusste oder vermutete. Was er nicht wusste und wirklich nicht vermutete, war die Begegnung, die er dort zwischen Birken und Espen in einem sumpfigen Waldstück hatte. Logisch, dass er zuerst den Augen nicht traute. Gewiss, er hatte den Morgenbrand mit zwei Gläschen Wacholder gelöscht, aber daran konnte es nicht liegen. Er rieb sich die Augen und sah genau gleich klar und es veränderte sich nichts. Das stöhnende Tier zitterte am ganzen Leib vor Schmerzen oder Fieber, die verklebten Äuglein tränten und Schleim troff aus der Nase. Das ging dem Bartli-Johannes zu Herzen. „Du armes Tier. Welchem Zoo bist du entlaufen ? Hast dich sicher in der Nacht erkältet. Du brauchst unbedingt etwas Warmes." Johannes schwenkte ein paar Huflattichblätter vor der Nilpferdnase hin und her und brachte das Tier tatsächlich auf die Beine. Denn er verstand etwas von Pferden. Mochte das Nilpferd nicht mehr weiter gehen, flüsterte er ihm verführerische Worte in eines der kleinen Öhrlein. So führte er das Tier die Waldstrasse hinunter zu seiner Behausung, wo er es in die Remise herein nahm, wo es sich auf einem Haufen Sägemehl niederliess. Weil er befürchtete, es könnte abhauen, schloss er die knarrende Doppeltüre mit einer Kette, begab sich in die Waschküche, wo er fünf Eimer Wasser in den Waschherd schüttete, darunter das Feuerloch mit Holz füllte, anzündete, und jetzt eine halbe Stunde warten musste, bis das Wasser zu kochen begann. Er öffnete inzwischen den Gewürz- und Teeschrank und holte die Büchsen mit getrockneten Holunder- und Lindenblüten herunter. Er brachte die beiden Teebüchsen und ein Pfund Honig in die Waschküche, wo er je den halben Inhalt in den Waschtrog leerte, auf dass ein wirkungsvoller Heiltee entstünde. Als es soweit war, füllte er zwei galvanisierte Metalleimer ab und brachte den dampfenden Trank in die Remise. *UUUuuuaaaaaaaahhh* mochte nicht Widerstand leisten. Er schluckte mit Todesverachtung die Flüssigkeit, die ihm Johannes mit einer Schöpfkelle in den Schlund goss. Die beruhigende Wirkung des heissen Getränks zeigte sich nach ein paar Minuten. Das Bauchweh liess nach, das Rülpsen hörte auf, und das Tier fiel in einen tiefen, gesunden Schlaf.

Zum Znacht kochte Johannes die Kutteln, die er in der Dorfmetzg gekauft hatte. Beim Auspacken fielen seine Augen auf das Einpackpapier, d.h. auf die
BLICK-Schlagzeile:
Nilpferd narrt Flughafenpolizei
Statt weiter zu kochen verschlang Johannes den dazu gehörenden Artikel und begann dann zu lachen, dass die Pfannen schepperten.
„Mach weiter so," sagte er am nächsten Morgen zum Nilpferd, das ihn schnaubend erwartete und gierig einen Eimer voll Karotten verputzte. „Lass dich ja nicht erwischen, ich möchte noch manches Abenteuer von dir in der Zeitung lesen!" Er öffnete die Remisentüre und das Tier trottete hinaus und verschwand grusslos auf dem Weg, der ins Dorf hinunter führte.

Wie man erfuhr, hat es in Oberehrendingen eine Kindergartenklasse auf ihrem Weg zur Turnhalle erschreckt – weniger die Kinder als vor allem deren Lehrerin. Auf der Höhtalstrasse verursachte es einen Motorradunfall. Ein entgegenkommender Töfffahrer erwischte vor Schreck die Kurve nicht mehr, durchbrach einen Zaun und blieb in einem Salatbeet liegen. „Es war ein Nilpferd" schrie er immer wieder. Die Ambulanz brachte ihn dann gleich nach Königsfelden ins Spital.
In Ennetbaden hüpfte das Tier in einer Mischung von Begeisterung und Freude über die Uferpromenade in die vorbeirauschende Limmat. Es war wieder im Nil, in seinem Element. Zum Glück hatte es von Ägypten her eine Speckschicht mitgebracht, die ihm gegen das kalte Wasser Schutz bot. Es paddelte weiter und weiter. Beim Zusammenfluss mit der Aare in Vogelsang hielt das dumme Tier nach links und begann gegen die Strömung aareaufwärts zu staken. Beim Lauffohrer Schachen ging es an Land, fand im Auenwald ein Wasserloch, suhlte sich darin und schlief erschöpft ein.
Zwischenzeitlich weitete sich die Suche der Polizei über das untere Limmattal, das Surbtal, das untere Aaretal und das aargauische Rheintal aus. Gemäss der NZZ wurde von der Zürcher Kantonspolizei mit Einverständnis der Aargauer Regierung eine erste Krisensitzung mit dem Dezernat Baden-Würtemberg und den zuständigen Organen der Kantone Aargau, Basel-Landschaft und Basel-Stadt auf den folgenden Tag nach Rheinfelden (Schweiz)

anberaumt; mit dabei waren Experten der Zoologischen Gärten Basel und Zürich und des Schwäbischen Tierschutzbundes e.V.

Im Jura

UUUuuuaaaaaaaahhh missfiel der Lärm, der permanent die Luft erfüllte, und der Betrieb, der auf der benachbarten Strasse herrschte, schreckte es ab und ängstigte es. Es hockte gut getarnt in seinem Wasserloch und hielt sich unter Wasser, wenn ein Morchelsammler in seiner Nähe vorbei stocherte oder Kinder mit Mountainbikes einen Parcours durch den Auenwald absolvierten. Es wartete ruhigere Zeiten ab. Die gab es nur zwischen Mitternacht und vier Uhr früh. Mitten in der Nacht verliess das Nilpferd seine „Giesse" und begab sich auf Wanderschaft der Aare nach, durchquerte zu nachtschlafener Zeit das Städtchen Brugg und suchte sich dann im Umiker Schachen ein neues Versteck.
Tagsüber verharrte es im dichten Gestrüpp und hielt sich still, nachts wanderte es weiter, quer über Felder und Matten und durch Einfamilienhausquartiere. Die Familienväter am Sonnmattweg in Schinznach Dorf verwunderten sich am Morgen beim Einsteigen in ihren PW darüber, dass der Rasen vor den Häusern grosse Eindrücke zeigte: „Wie wenn ein Trupp Elefanten vorbei getrampelt wäre – der Schulleiter, dieses linke Weichei, sollte die Nachtbuben in den Griff nehmen, diese Balkanesen aus der Real!"
Indessen hatte unser Nilpferd den Weg ins Schenkenbergertal genommen. Ein irrationaler Entscheid wie schon so oft, vermutlich auf Grund des Schlehdorn-Duftes, der ihm um die Nüstern gestrichen war. Den Tag vorher hatte es in einem Schuppen im hinteren Teil der Schinznacher Baumschule verbracht, hinter einer Reihe Feldgeräte, im Halbdunkel an die Rückwand gelehnt. Es döste vor sich hin und wäre zufrieden gewesen.

Wäre da nicht jede halbe Stunde an der Aussenwand vorbei die *Schinznacher Baumschulbahn*[4] durchgepuustet. Sie roch wunderbar nach Harz und Russ – ohne Bretterwand dazwischen, *UUUuuuaaaaaaaahhh* wäre ihr gleich nachgerannt und aufgesprungen! „Wäre" bedeutet, dass eben nicht geschah, was ein Coming out gewesen wäre. Beim Eintritt der Nacht schlich es sich aus dem Schuppen und folgte dem Geruch des Schlehdorns und dem Licht des Polarsterns gegen Norden. Es folgte allerdings – was es nicht wusste – der untergehenden Venus gegen Westen, als Ziel den Passübergang der Staffelegg im Visier.

In der nächsten Nacht passierte es die Weiden des *Herzberghofes* [5] am Asper Strihen und traf eine Horde übermütiger Kälber beiderlei Geschlechts.

„Wir sind die Herzbergrinder und gehören Oswald Pfäffli, der uns metzgen lässt und uns ringsum allen verkauft, die an Rind auf dem Teller Interesse zeigen. Und viele haben Interesse, denn wir sind bio ™."
Als sie merkten, dass ein vorbei wackelndes Nilpferd keine Kundschaft darstellte, steckten sie ihren Werbespot wieder in den Pansen zurück und fingen an, ihm ihr Los zu klagen.
„Wieso haut ihr nicht einfach ab?" fragte das Nilpferd.
„Weil wir hinter Zäunen eingesperrt sind."
„Springt doch einfach drüber weg und folgt mir gegen Norden. Dort im Delta sind die Weiden frei und voll saftiger Gräser. Nicht solche mageren Trockenrasen wie hier oben. Wollt ihr Abenteuer und Freiheit?"
Ein vielstimmiges *Ja-uuuuh* durchbrach die jurassische Nacht.
„Legt eure Glocken in Reih und Glied an den Weiderand, damit Oswald meint, ihr seid gestohlen worden". Sie zogen sich gegenseitig die Glocken über die Ohren, deponierten die ersteren am genannten Ort und warteten gespannt auf die versprochenen Abenteuer. Und schon gings los.
UUUuuuaaaaaaaahhh trampelte ungerührt den 3000-V-Weidezaun nieder, stellte sich an die Spitze der Herde, und alle folgten ihm hinüber zum Benkerjoch und weiter zur Salhöhe. Bevor es im Unterholz verschwand, wies das Nilpferd seinen Schützlingen eine unbenutzte Pferdeweide zu. Dort sollten sie wie normale Weidetiere den Tag verbringen, grasen, äsen und wiederkauen – und kein Aufsehen erregen. Keine Wettrennen, keine Zweikämpfe, keine Sexspiele, keine Muuhh-Wettbewerbe, innerhalb des Holzzauns bleiben und nur diskret weiden.

Oswald Pfäffli, der Herzbergbauer, kam mit seiner Frau um 23 Uhr vom Kinobesuch in Aarau nach Hause. Sie hatten *Jurassic Park* gesehen.

Es war ruhig um und im Haus. Sehr ruhig. Nur sein Hund empfing ihn kläffend und nervös. Oswald machte den abschliessenden Hofrundgang. Er horchte in die Nacht hinaus. Kein Glockenton von der Weide her. „Die halten ihre Grinder heute verdammt ruhig beim Käuen", brummte Oswald. Und nach einiger Zeit: „Wir haben wohl Gegenwind, dass man nichts hört". Oswald ging ins Haus und bald ins Badezimmer. Die Sache liess ihm keine Ruhe. Im Pyjama trat er auf den Balkon heraus. Von tief unten funkelten die Lichter der Stadt Aarau, von hoch oben die der Sterne. Die Bäume standen unbeweglich in der Nacht. Es war still wie nie. „Kommst du endlich wieder herein?" hörte er seine Frau vom Schlafzimmer her. „Ich muss nochmals raus." Er stieg in Bademantel und Stiefel und nahm die Taschenlampe.

Als sie erwachte polterte er eben die Stiege herauf. „Nathalie, Gangster haben uns das Vieh geklaut. Das ist die reine Katastrophe. Steh schnell auf, wir brauchen die Polizei, wo ist die Nummer?". „117"

Als sie das Aufnahmeprotokoll fertig hatten, machte Nathalie den Streifenpolizisten noch einen Kaffee. „Was ich nicht verstehe ist, warum sie die Glocken da gelassen haben." – „Die stellten nicht mal den Elektrozaun ab" – „Sie haben die Tiere wohl hinten raus getrieben. Oder hat jemand hier beim Haus Spuren gesehen?" – „Jetzt sieht man doch nichts. Morgen gegen neun kommt die Spurensicherung. Die können dann das Gelände abklopfen" – „Erst Morgen?" – „Ja, die kommen nachts nur wegen Mord." – „Wir haben Absperrband gezogen." – „Jetzt ist unser ganzes Kapital weg." – „Hoffentlich zahlt die Versicherung."
Nathalie und Oswald kamen erst gegen zwei Uhr ins Bett. Sie lagen noch lange wach. Oswald nahm sich vor, bei Tagesanbruch auf Spurensuche zu gehen.

Die Spurensicherung hatte Probleme. Der Boden bestand nur aus Klauenabdrücken, die nach allen Seiten zeigten. Neue Pneuabdrücke gab es keine und die Fussabdrücke deckten sich zu 100% mit den Sohlen von Pfäffli und den beiden Polizisten. Auf die sogenannten Dinosaurierabdrücke konnten sich die Ermittler keinen Reim machen. Als sie dann auf dem Waldweg zum Benkerjoch frische Kotspuren fanden, schien der Fall klar und sie meldeten dem verdutzten Pfäffli, dass die Tiere einfach ausgebüxt seien. „Und sie haben mir zum Trost die Glocken da gelassen? Seid ihr eigentlich gaga?" Man war nicht viel weiter. Sie forderten beim Kommando einen Spurensuchhund an.

Zur gleichen Zeit rief Salhofbauer Hans Bitterli seinen Jassfreund Bruno Bircher vom Benkenhof an. „Hör mal, mein Lieber, wenn du schon Vieh bei uns drüben weiden lassen willst, könntest du doch bitte einen Elektrozaun ziehen. Die Hälfte grast inzwischen auf meinem Land." Nachdem sie sich durchs Telefon längere Zeit gegenseitig angebrüllt hatten, verabredeten sich die beiden und trafen eine Viertelstunde später vor Ort ein. Der eine sauer, der andere kopfschüttelnd. „Tut mir Leid, diese Ohrmarken kenne ich nicht", meinte Bircher, zückte sein Handy und telefonierte der aargauischen Viehversicherungskasse, die ihn an die Kantonspolizei weiter wies. Und die dort meinten: „So was haben wir uns gedacht! Das sind die vom Pfäffli, bestimmt. Der wird sie euch vor Freude sicher noch heute Morgen von der Weide holen." Natürlich freuten sich Oswald und Nathalie Pfäffli ungemein und trieben ihre Tiere noch vor dem Mittagessen wieder nach Hause, aber jetzt in den Stall. Die Zäune waren ja noch nicht ausgebessert. „Endlich daheim, muuuuuhhh" muhte die Schar. „Das mit den Glocken verstehe ich nach wie vor nicht", meinte Oswald beim Mittagessen. Und Nathalie sagte: „Das war bestimmt die Animal Liberation Front" [8].

Sonntagmorgen im Thermalbad

Inzwischen näherte sich das Nilpferd dem Ort, wo sich später sein Schicksal entschied. Ein scharfer Geruch wehte durch die Nüstern des Tiers. Es roch nach scharfem Wasser. Es waren die schwefligen Dämpfe des *Thermalbads Lostorf* [6].

A Parkplatz – B Eingangsbereich – C Hallenbad

Von der Pferdeweide her näherte sich das Nilpferd im Morgengrauen dem leeren Parkplatz und damit dem Eingangsbereich des Bads. Das Wasser im Schwimmbad hatte eine unwiderstehliche Anziehungskraft. Durch die Fenster glitzerte verführerisch die Wasserfläche. Nur hinein ins gekräuselte Nass wollte das Tier. Es drückte die Schnauze platt an der Fensterfront. Es rüttelte am Gestänge. Es trampelte durchs Rosenbeet hin und her und hatte dann die Idee seines Lebens:

„Warum nehme ich nicht die Türe", dachte es klug und wendete sich der Eingangstüre zu.
Der Bademeister war noch nicht eigentlich im Dienst. Ausnahmsweise war er an jenem Tag etwas früher gekommen. Er hatte die Eingangstüre geöffnet und sie mit dem Putzeimer fixiert, damit der Faule-Eier-Geruch etwas abziehen konnte. Dann war er zur Hotelhalle hinüber gegangen, wo er den Kaffeeautomaten mit 20-Rp.-Stücken fütterte. Beim ersten Schluck verbrannte er sich die Zunge, beim dritten wurde er vom Lärm des davon rollenden Eimers und dem Zuknallen der Eingangstüre aufgeschreckt. Er ärgerte sich über die Katzen und Hunde aus der Nachbarschaft, die schon bald jeden Tag frech und hemmungslos ins Haus herein kamen, um bei der Köchin Futter zu betteln. „Man wird sehen" stöhnte er. Um sieben Uhr fange ich an, keine Sekunde früher.
Um sieben Uhr hatte der schönste Nilpferdmorgen des Lebens den Höhepunkt erreicht.: *UUUuuuaaaaaaaahhh* planschte im warmen Wasser des Hallenschwimmbades herum wie ein kleines Kind – was es nilpferdmässig ja auch war.

Der Abwart und Bademeister traute seinen Augen nicht. Er schloss die Innentüre zum Hallenbad mit dem Schlüssel, ging ins Büro hinüber und griff zum Telefon. In der Hotelküche rumorte es. Bald würden die ersten Gäste zum Morgenessen kommen. Er legte den Hörer wieder zurück, ging rasch hinaus auf den Vorplatz und schaute kurz durch die Fensterfront ins Hallenbad hinein, ging dann rasch zurück und in die Küche.
„Maria, hör mal, hast du den **BLICK** schon gelesen? Haben sie das Nilpferd schon wo aufgestöbert?" Er nahm, ohne die Antwort abzuwarten, die widerstrebende Maria am Arm und zog sie vors Haus. „Das musst du unbedingt sehen, schau mal hinein!" Sie drückten die Stirn an die Scheibe.

Der Abwart telefonierte gleich der Kantonspolizei Solothurn und verbarrikadierte den Vordereingang mit Kleinmöbeln; Maria nahm einen grossen Campari zur Beruhigung – wie sie sagte – und verschwand wieder in der Küche und wieselte dann mit geschnittenem Brot und Weggli zum Morgenbuffet, wo sich schon die ersten Gäste den Selbstbedienungskaffee ausschenkten. „Nur nicht so nervös, wir haben Zeit", musste sie sich anhören. Aber vorerst war ihr nicht um eine lustige Antwort zu Mut.

Da keine akute Gefahr bestand, begnügte sich die Streife auf Absicherung und Kontrolle. Die schweizerischen Mitglieder der grenzüberschreitenden Nilpferdkommission wurden aus ihren Betten geklingelt und auf 9 Uhr nach Lostorf bestellt. Zeitgleich trafen die Tiertransporter der zoologischen Gärten Zürich und Basel ein. Die Zoodirektoren rechneten sich einen kostenlosen Zuwachs für ihren Tiergarten aus... Das Schweizer Fernsehen SFDRS kam mit einem Übertragungswagen und im Gefolge eine Horde Zeitungsreporter. Einzelnen gelang es, noch einen Schnappschuss durch die Fensterscheibe zu machen, bevor weiträumig abgesperrt wurde.

Das Lokalradio brachte die Meldung, und schon ging die Kunde von Mund zu Mund. Der Lostorfer Bäcker formte schnell 100 Nilpferdchen aus Weggliteig, die noch warm weggingen wie Osterhasen am Ostermorgen. Hochwürden Schmid, der Niedergösger Pfarrer, verkürzte die Sonntagspredigt aus aktuellem Anlass, und die Verkehrsbetriebe setzten Shuttlekurse *Lostorf – Bad Lostorf* ein, um den bevorstehenden Ansturm bewältigen zu können. Auf dem Oltner Busbahnhof suchten schon am späteren Vormittag junge Eltern mit Kinderwagen den Abfahrtsplatz Richtung Lostorf. In den Cafés, auf den Strassen, in den Wohnzimmern der Region Nordwestschweiz wurde darüber spekuliert, warum und wie das Tier ausgerechnet nach Lostorf gekommen sei. Die Gerüchteküche brodelte, die Fantasie der Leute nahm ungeahnte Formen an, und der Bedarf nach Nilpferdexperten schwoll an wie ein Bergbach nach dem Gewitter. Beispielsweise war im Radio Argovia sogar der Zoodirektor von Kairo zu hören. Er sprach kompetent und auf Englisch über das Verschwinden der Nilpferde im Nil in den letzten Jahrhunderten, und dass erst kürzlich ein eingewandertes Tier Aufsehen gemacht und sogar einen Verkehrskollaps verursacht hätte.
Die Kommission tagte noch, als sich der Zürcher Tierpfleger und Grosswildjäger Samuel Eberhardt, genannt „Rhinozeross" (er legte Wert aufs Doppel-s) entschloss, im Sinn und Geist des Zürcher Zoos einen Fangversuch zu machen. Er liess von den umstehenden Polizeirekruten die Absperrung öffnen, damit sein Fahrer rückwärts an die Eingangstüre heranfahren konnte. Die Einsteigrampe des Tiertransporters passte ziemlich genau in die Türöffnung. Der Abwart verschob die

Möbelbarrikade auf die Hotelseite und schloss hier zusätzlich eine Glastüre. Dann öffnete er beide Türflügel zum Hallenbad und rannte in Deckung.

Dem jungen Nilpferd *UUUuuuaaaaaaaahhh* gefiel es hervorragend im Bassin und es dachte nicht im Traum daran hinauszusteigen. „Etwas seltsame Düfte im Sudan", fand es zwar, „etwas steril und keine Wasserpflanzen, dafür eine wunderbare Wassertemperatur!" und fing an zu dösen.
Samuel „Rhinozeross" Eberhardt empfing vom Solothurner Polizeikommandanten massive Schelte, weil er sich unbefugt in ein laufendes Verfahren eingemischt hätte, aber man liess ihn machen. Daraufhin protestierte die Basler Delegation – vergeblich allerdings.
Eberhardts Methode war wohl die falsche Methode, denn es geschah nichts. Auf der Wiese oberhalb des Bads entwickelte sich ein Volksfest mit Bratwurststand und Bierzelt, aber im Hallenbad geschah nichts. Schliesslich holte Eberhardt das Anästhesiegewehr. „Wart noch", rief der Bademeister, „ich habe eine Idee!" Er holte bei Maria in der Küche einen Korb mit Karotten und legte vom Tiertransporter aus eine Karottenspur durch das Foyer und den Gang zum Hallenbad bis vor die Badetreppe. Dazu noch zwei handliche Salatköpfe, die er am Stirzansatz fasste und wie Bowlingkugeln vor sich her zum Bassinrand trug. Drinnen suhlte sich das Nilpferd und blinzelte zum Abwart hinauf, der oberhalb der Bassintreppe mit den Salatköpfen einen Nilpferd-Locktanz begann. Vorsichtig zuerst, stets auf Rückzug und auf Flucht bedacht, später mutig und ausdauernd beide Arme kreisend, zuletzt in der Art brasilianischer Voodootänzer hüpfend, springend, Arme und Salatköpfe schwingend und schüttelnd.
UUUuuuaaaaaaaahhh gähnte und schloss die Äuglein. Nur die Nasenlöcher lugten noch aus dem Wasser. Eberhardt holte das Anästhesiegewehr und die Ampullen, wie er es von der *Etoshapfanne* [7] her gewohnt war, und ging in Stellung. „Willst du das Tier absaufen lassen? – Mir reicht es langsam", hörte er plötzlich von hinten. Es war der Kommandant, der etwas geahnt hatte. „Langweiliges Weichei", brummte Rhinozeross Eberhardt in den Bart, „wenn es so weiter geht, sind wir dann morgen noch hier".

Das Nilpferd schlief einen Gesundheitsschlaf im sedierenden Lostorfer Heilwasser. Die Nilpferdjäger kamen im unterbelegten Badhotel unter.

Die Falle

Am andern Morgen beschloss die Nilpferdkommission einen Strategiewechsel und beauftragte den Abwart, das Becken trocken zu legen. Die Hahnen wurden geöffnet. Gegen Mittag sass das Tier im Trockenen. Es erwachte und brüllte fürchterlich vor Enttäuschung. „Rhinozeross" Eberhardt packte wieder seine Flinte. Aber wiederum rief der Abwart: „Wart noch, ich habe eine Idee!"
Mit dem Einverständnis der Kommission stellte Maria zwei Sträusse aus duftenden Kräutern und Gemüsen zusammen: Majoran, Basilikum, Zwiebeln, Lauch etc. Darauf kamen ein paar Stösse aus dem Moschus-Deo des Bademeisters. Ein Strauss wurde im Tiertransporter drin auf den Boden gelegt, den andern band der Abwart an die Spitze eines alten Besenstiels, vertauschte seine Bademeisterschlappen mit Adidas-Turnschuhen und betrat vorsichtig den Bassinraum, stets darauf bedacht, schnell die Flucht ergreifen zu können.
Das Tier sass in einer Pfütze in der Schwimmbadecke und schnaubte fürchterlich. Der Faule-Eier-Geruch war weg. Eine verführerische Duftwolke breitete sich vom Eingang her in der Halle aus. Das Nilpferd stellte die Nüstern hoch. „Die Düfte Arabiens, fehlt nur noch der Weihrauch" dachte es, erhob sich auf seine kurzen Beine und ging der Duftwolke entgegen, die ihm der Abwart entgegenstreckte. Geschickt erklomm es die Bassintreppe. Es ging auf den Duftstrauss zu, voll Fresslust öffnete es sein Maul. Der Abwart lief rückwärts durch die Gänge und lockte das Tier in die Vorhalle. Dort schnupperte *UUUuuuaaaaaaaahhh* am Strauss, knapperte daran und rammte den Stecken dem Abwart in den Bauch, der auf den Rücken fiel, sich aufrappelte und in die Küche floh. Das Gemüse verschwand mit einem Biss im Nilpferdmagen, der Besenstiel flog in die Ecke und das Tier sagte erregt seinen Namen („*UUUuuuaaaaaaaahhh*") und verlangte nach mehr („*UUUuuuaaaaaaaahhh*"). Und es gab mehr: Auf dem Boden lagen Karotten und von der Türe her, aus einer dunklen Höhle kam ein betörender Duft – dort schnappte die Falle zu.

„Nein, ohne Anästhesie, im Gegenteil. Dank Tierpsychologie haben wir es ohne

Gewaltanwendung geschafft," gab Samuel „Rhinozeross" Eberhardt an der Pressekonferenz zu Protokoll. Der Solothurner Polizeikommandant wies auf die perfekte Übereinstimmung von Planung und Durchführung der Aktion hin, die ohne Personenschäden hatte abgewickelt werden können (den inzwischen blau gewordenen Hintern des Bademeisters erwähnte er natürlich nicht) und dankte den Kantonsregierungen, der Nilpferdkommission und den Polizeikräften für ihren unermüdlichen Einsatz. Der Zürcher Zoodirektor versprach dem Tier eine artgerechte Unterbringung im neuen Afrikagehege und lud die Bevölkerung ein, ihren neuen Liebling, den der **BLICK** *Hippolöli* genannt hatte, dort zu besuchen.

Im Zoo

Verstört tappste das arme Tier vom Transporter durch den Hintereingang ins Nilpferdhaus. Es stand regungslos in der Ecke und roch es: Wasser. Ängstlich trippelte es der Nase nach zum Nilpferdbassin, glitt hinein und tauchte unter und bewegte sich nicht mehr. Drei Artgenossen näherten sich vorsichtig. „Schau, sie haben den neuen gebracht", hörte es in einem fremden Dialekt, „soll im Flugzeug von Aegypten gekommen sein". – „Wie die Orangen und Birnen aus Südafrika!" „HUUUaahaaaaa" lachten sie im Chor und kamen näher. „Wuuuh huust duuuuuuuu?" fragten sie neugierig. *„UUUuuuaaaaaaaahhh",* kam die Antwort. „Wo bin ich? Und wer seid Ihr?"

Sie sprachen lange miteinander, tauschten Informationen über Afrika und Europa aus, und trotz Sprachschwierigkeiten verstanden sie sich immer besser. Sie erzählten sich ihr Schicksal. Dabei tropfte unserem Helden eine Träne aus den Äuglein, als er von der lieben Mutter sprach, die wohl bei Onkel Hermann in Alexandria war und die ihn bestimmt vermisste.
Sie gaben ihm einen guten Rat:
„Schick ihr doch ein Email! Unser Zoodirektor ist ein ganz schlauer, der findet bestimmt die Adresse, zudem weiss er einen Kollegen im Kairoer Zoo, der alle Nilpferde dort unten kennt!"

Zwei Tage später kam die Antwort aus Ägypten an Zoodirektor Dr. Alex Rübel:
> Mom Hippo and Hermann ok. Good luck and
>best wishes from the Delta.

UUUuuuaaaaaaaahhh lernte viele neue Leute kennen, darunter Tierpfleger „Rhinozeross" Eberhardt, der ihm aber nie recht sympathisch wurde. Enrique Fernandez und Ernst Hediger vom Flughafenfrachtdienst kamen regelmässig auf Besuch. Oswald und Nathalie Pfäffli vom Herzberghof kamen nur ein einziges Mal, dann hatten sie gesehen, was sie sehen wollten. Die Leute des Fanclubs aus dem Niederamt standen dafür jeden Sonntagnachmittag vor dem Gehege und hielten ein Transparent mit der Inschrift: *Lostorf grüsst den Hippolöli!* in die Luft. Der Abwart und Bademeister aus Lostorf war fast jedesmal dabei. Mit der Zeit erschienen nur noch er und Maria, die Köchin.
UUUuuuaaaaaaaahhh lebte sich gut ein, bekam regelmässig sein Fressen und hatte gute Freunde gefunden. Heimweh plagte es dennoch. Es sehnte sich nach dem braun-grünen Nilwasser, denn an die Wasserqualität in Zürich konnte es sich nie gewöhnen. Daher wiederholte es bei jeder sich bietenden Gelegenheit den Satz, der zum geflügelten Wort wurde:
Schlöchtös Wossör ön Europaaaaaa!

Wasserqualität

Temperatur 8º C, PH-Wert 7, <1000 Keime/ cm^3 – Diese Qualität entspricht nicht den Erwartungen eines afrikanischen Wildtieres.
„Rhinozeross" Eberhardt hatte die Angewohnheit, jeden Morgen das Bassin zu leeren und das Gehege mit dem Schlauch abzuspritzen, um Dung und Urin durch den Gulli abzuführen. Dabei machte er sich den Spass, die vier Tiere zu duschen, konkret, deren Anal- und Sexualregion mit einem scharfen Wasserstrahl zu säubern, um entzündliche Fissuren und Abszesse zu verhindern, die bekanntlich einen grässlichen Juckreiz auslösen können. Und wer möchte das einem Hippo wünschen, das keine Möglichkeit hat, sich selber zu kratzen?

Die Tiere entwickelten raffinierte Vermeidungsstrategien: Sie zogen sich in die hintere Ecke des Geheges zurück, flüchteten ins Haus hinein oder täuschten einen Angriff auf den Wärter vor, sodass dieser sich auf einem Mauervorsprung in Sicherheit bringen musste, womit die Hygieneaktion fürs erste beendet war.
Direktor Dr. Alex Rübel staunte nicht schlecht, als er das gelbe Couvert öffnete und las, was mit ausgeschnittenen Buchstaben auf verblichenes Heftpapier geklebt war:

R ü B E L D U S A U

L A S S H I P P O S F R E I

S O N S T B R E N N T D E R Z O O

A L F[8] Z H

Das hatte gerade noch gefehlt. Jetzt, wo das kleine Hippo so viele Eintritte brachte. Er zeigte das Papier dem Zoo-Detektiven. „Das ist eindeutig ein Fall für den Wissenschaftlichen Dienst der Stadtpolizei Zürich. Die finden vielleicht DNA-Spuren. Und schwupp haben wir die Brüder." Tatsächlich wurde DNA gefunden, Hunde-DNA allerdings. Die Ermittlungen steckten in einer Sackgasse.

Vier Wochen später erhielt Dr. Rübel den nächsten Brief:

S S R ü B E L

Z U R I C H B R E N N T I N
2 W O C H

Rübel machte sich ernsthafte Sorgen. Er rief beim Schweizerischen Handels- und Industrie-Verein an und liess sich mit Dr. Geissbühler verbinden. „Georges, ich glaube, ich habe ein Problem!" Er schilderte Georges Geissbühler die Situation. Dieser lud ihn auf 17 Uhr in die Bar vom *Hotel Baur au Lac* ein, wo er ihn mit einer Persönlichkeit bekannt machen wolle, die in diesem Fall nützlich sein könnte. Geissbühler liess in der Folge seine Beziehungen spielen. Als Rübel um fünf vor fünf die Bar betrat, fing ihn Geissbühler ab. Er führte ihn an einen Tisch in der hinteren Ecke, wo eine elegante Dame an einem Schweppes nippte. „Oh, Frau Oeri, Sie! Das ist mir eine Freude" „Erzählen Sie mir nichts, ich sehe eine Lösung für Ihr Problem, Sie brauchen nur noch zu akzeptieren." Alles musste diskret gehen. Man wollte rasch vollendete Tatsachen schaffen. Rübel buchte fürs Wochenende einen Städteflug nach Kairo, wo er einen Besuch im Stadtzoo machte. Mit seiner Botschaft brachte er den ägyptischen Zoodirektor arg ins Schwitzen. Dieser rief in seiner Aufregung Außenminister Ahmed Abu Al-Rait an, der ihm Innenminister General Habib Ibrahim El-Adly empfahl, welcher ihn dann an Tourismusminister Zoheir Garranah verwies. „Wenn die dort alles bezahlen und es positiven Rummel gibt, können wir es ja tun," sagte der Tourismusminister.
Der Basler Zollidirektor hüpfte vor Freude durchs Büro, als ihm Frau Oeri am Telefon die Sachlage schilderte und ihm die Verpflegungskosten für drei Tiere während fünf Jahren zusicherte. „Gewiss, für Nilpferde finden wir immer Platz. Zur Not mieten wir ein Hafenbecken in Kleinhüningen", scherzte er. Als dann später noch Rübel telefonisch um einen Freundschaftsdienst bat, konnte er ihm die Bitte nicht abschlagen. „Weil du es bist, nehme ich eben die Viecher", meinte er gönnerhaft, „falls Frau Oeri den Anbau ans Afrikahaus bezahlt, den wir jetzt natürlich brauchen. Könntest du sie nicht etwas stüpfen?" Rübel seufzte, legte auf und verfasste ein Pressecommuniqué.

Zürcher Zoo verkauft die Nilpferd-Familie.

SDA. Gemäss Information der Direktion will sich der Zürcher Zoo zukünftig auf die Fauna Madagaskars spezialisieren und um die bestehende Masoala-Halle herum weitere tiergerechte Habitate bauen. Geplant sind vorerst ein Bergsavannenhaus und ein Meeresaquarium „Indischer Ozean". Konsequenterweise wird zukünftig auf Ankauf, Zucht und Haltung afrikanischer Grosstiere verzichtet. Längerfristig werden Nashorn und Elefant aus dem Zürcher Zoo verschwinden. Als erstes trifft es die Nilpferde. Die eingewöhnte Herde kann als Ganzes an den Basler Zoo verkauft werden, wo seit längerem ein Zuchtprogramm läuft. Das Jungtier „Hippolöli", das im Frühjahr die halbe Schweiz in Aufruhr versetzt hat, wird wieder nach Aegypten zurück gebracht. Die Verhandlungen gehen dahin, es im Nildelta auszusetzen. Eine kleine Nilpferdgruppe hat dort Blutauffrischung nötig.
Gemäss Aussagen des Zoo-Tierpsychologen leidet das Jungtier an einer sog. aggressiven Gefängnisdepression. Es zeige hyperaktive Verhaltensweisen und stelle eine unberechenbare Gefahr für das Personal dar. Der zuständige Tierpfleger S. E. getraue sich nicht mehr allein und ohne Taser ins Gehege hinein, da er kürzlich angegriffen und zu Boden geworfen worden sei. Nur dank dem scharfen Strahl seines Wasserschlauches habe er sich das Tier vom Leibe halten und sich retten können.

Am nächsten Tag titelte der **BLICK**: **Sippenhaft für Hippos** und schrieb, dass mit dem Verkauf der Tiergruppe wohl die untragbaren Verhältnisse im Nilpferdhaus elegant aus der Welt geschafft werden sollen.

Es kam zu Demonstrationen in der Zürcher Bahnhofstrasse: „Lasst alle Tiere frei, ausser die Löwen" „Hippolöli dankt dem Zoodirektor für die Freiheit." „Nie mehr Tiere einsperren!" „Tierhaltung nur noch für die Bauern" „Macht aus dem Zoo `nen Streichelzoo" waren die Slogans.

Dr. Rübel wurde es mulmig. Er liess sich von der Stadpolizei über die Demonstration informieren. Sie zeigten ihm das Video. Er musste die frechen Sprüche auf den Spruchbändern lesen und sich anhören, wie die Menge skandierte: „Rübel weg vom Zürichberg". Aber von den Aktivisten erkannte er keinen. Er telefonierte Frau Oeri, die ihn beruhigte und ihm den sofortigen Start der Aktion empfahl.

Ende gut, vieles gut

Am darauf folgenden Dienstag startete der Frachtflug RBT 34 wie jeden Dienstag um 07.10 Uhr über Frankfurt nach Cairo. Diesmal waren besondere Gäste an Bord: Hippolöli zusammen mit seinem Betreuer Samuel „Rhinozeross" Eberhardt. Auf dem Tarmac hatte es noch eine rührende Abschiedsszene gegeben. Zoodirektor Rübel erklärte nochmals das neue Zookonzept, ein Vertreter der Gewerkschaft UNIA verteilte Flugblätter mit kritischen Bemerkungen zur Arbeitsplatzsicherheit am Zürcher Zoo, drei Schulkinder aus Lostorf durften dem Nilpferd drei Schweizer Blumenkohlköpfe in den Transportkäfig werfen, als Zwischenverpflegung sozusagen. Die versammelte Presse, darunter sogar der Europareporter von CNN, knipste und filmte, was das Zeug hielt. Auf der Zuschauerterrasse winkten der Bademeister und Maria, die Köchin mit ihren Taschentüchern und wischten Tränen ab. Dann hoben Eberhardt und Hippolöli ab.

„Hättest du das vor vier Monaten gedacht?" fragte der Co-Pilot den Captain. „Bei unserer Gesellschaft wird nicht gedacht, sondern geflogen", antwortete der Captain trocken.

Tourismusminister Zoheir Garranah hatte zu einer Pressekonferenz ins Hilton Airport geladen. Bei Gelegenheit stellte er die vogelreichen Gebiete des östlichen Deltas und ein neues Hotelresort in Ismailiya vor, das als Ausgangspunkt für Ausflüge in die Feuchtgebiete und zugleich als Wellness-Center dient. Anschliessend verschob sich der Tross zum Flughafen hinüber, wo man das Flugzeug erwartete. Eine Gruppe Tierpfleger mit dem Zoodirektor an der Spitze und ein Tiertransporter standen bereit. Der tierärztliche Dienst war für die seuchenpolizeilichen Untersuchungen vorbereitet. Das Flugzeug rollte heran. Die Zollbeamten kontrollierten die Einfuhrpapiere und Impfzeugnisse und monierten den fehlenden Stempel der ägyptischen Botschaft in Bern. Da der Tourismusminister nicht lange warten mochte, wurde das Problem mit einer Handbewegung gelöst. Der Transportkäfig wurde ausgeladen, der allgemeine Gesundheitszustand des Tieres wurde erhoben und Blutproben wurden genommen. In den Tiertransporter umgeladen war schnell. Der Zoodirektor und Mr. Eberhardt, der Wildlife Officer aus Zurich setzten sich neben den Fahrer. Die Kolonne mit Blaulicht an der Spitze und den drei Geländewagen mit dem Personal am Schluss machte sich unter den Augen der Weltpresse auf die achtstündige Fahrt zu den Schlickflächen und Nilarmen des östlichen Deltas.

Am Abend bekam Tourismusminister Zoheir Garranah ein SMS aus dem Delta: „Inshallah, Hippos angetroffen und Jungtier ausgeladen. No special accidents or incidents". Dabei war doch *UUUuuuaaaaaaaahhh* beim Ausladen auf Eberhardt losgegangen und dieser hatte sich gerade noch in die Führerkabine retten können. Doch dann sah das Tier seine Mutter im Wassergraben. Ein herzergreifendes Freudengebrüll und sie fielen sich in die Arme und liebkosten sich ausdauernd. Hermann knurrte daneben ungeduldig und öffnete von Zeit zu Zeit seinen grossen Rachen. Dann verschwanden alle drei in einem Kanal.

Der Basler Zoodirektor brachte auf seiner Website diese Mitteilung:

News aus dem Zolli

Seit Mittwoch sind im Afrikahaus die vom Zürcher Zoo übernommenen drei Nilpferde zu sehen. Nächste Woche sollen sie schon zu den andern ins Aussengehege gelassen werden. Es sind das der Bulle Omar (10 Jahre) und die Kühe Sinasha (12 Jahre) und Elosa (4 Jahre). Wir danken Frau Gigi Oeri für Ihre grosszügige Leihgabe ganz herzlich.

Infos und Bilder unter
www.hippoloeli.ch - www.zoo.ch - www.zoobasel.ch

Anmerkungen

Unique Airport ZURICH [1] ist der Name für den Flughafen Zürich-Kloten.
Beim *Haus* [2] handelt es sich um das Restaurant Hochwacht auf der Lägern bei Regensberg.
Johann Urban Frei [3] lebte als bärtiger Einsiedler und Kauz viele Jahre in einer Baracke im Gebiet der Gipsgrube Oberehrendingen.
Die *Schinznacher Baumschulbahn* [4] fährt in den Sommermonaten im Baumschulgelände der Firma Zulauf in Schinznach Dorf als Kinderattraktion.
Der *Herzberghof* [5] wird von Familie Pfäffli nach biologischen Richtlinien bewirtschaftet.
Das *Thermalbad Lostorf* [6]. ist leider vor ein paar Jahren in Konkurs gegangen und nicht mehr in Betrieb.
Die *Etoshapfanne* [7] ist der Boden eines ehemaligen Sees im Norden Namibias und Teil des Etosha-Nationalparks.
ALF [8] Die *Animal Liberation Front* oder Tierbefreiungsfront ist eine Tierrechtsbewegung, deren Ziel es ist, Tierversuche und Tötung von Tieren zu verhindern. Die ALF führt Tierbefreiungen und Anschläge auf Einrichtungen durch.

Website:

http://www.yetnet.ch/hansjoergbrugger/UUUuuuaaaaaaaahhh.pdf